

Rundschau.

Im alten Bahnhofgebäude in Strassburg war ein Gefäß mit einer alkoholischen Flüssigkeit geplagt. Ein alter „Schnapsliebhaber“ konnte es nicht übers Herz bringen, daß das köstliche Maß so schmählich verloren gehen sollte, sondern machte sich daran, zu retten, was noch zu retten war. Vernünftige Menschen in der Umgebung, denen es nicht gelang, den Schnapsbruder hinwegzubringen, wußten schließlich der widerlichen Szene nicht anders Einhalt zu tun, als daß sie Papier und Stroh auf die Schnapsmassen warfen und die Herrlichkeit in Brand steckten. Beim Anblick des brennenden Schnapses erfaßte den sinnlos Betrunknen aber eine solche Wut über die Vernichtung des Schnapses, daß er mit beiden Füßen in die Flammen hineinsprang und darin herumtrat. Dabei fingen seine Hosen an zu brennen und man mußte ihn, um Schlimmeres zu verhüten, gewaltsam aus dem brennenden Alkohol herausreißen. Kaum der ihm drohenden Gefahr entronnen, brach der Schnapsbruder ohnmächtig zusammen und mußte vom Platze getragen werden. Der Mensch hatte aber schon soviel getrunken, daß er auf der Polizeistation an Alkoholvergiftung starb. Die Leiche wurde in die Anatomie verbracht.

Im Sommer 1905 erregte es in Harburg großes Aufsehen, daß 101 Mitglieder eines Turnvereins je in eine Geldstrafe von 3 M. genommen wurden, weil sie ohne ausdrückliche polizeiliche Genehmigung bei der Rückkehr von einem auswärtigen Turnfeste geschlossen durch die Stadt marschierten. Der Vorstand des Vereins hatte den Hinmarsch nach dem Bahnhofe angemeldet, jedoch nicht ausdrücklich den Rückmarsch. Die Turner weigerten sich nun, die Strafe zu zahlen und beantragten gerichtliche Entscheidung. Es wurde jedoch in allen Instanzen bis zum Kammergericht gegen die Turner entschieden. Diese wandten sich schließlich mit einem Gnadengesuch an den Kaiser, und jetzt ist ihnen durch den

Justizminister die Antwort geworden, daß auf Grund kaiserlicher Ermächtigung ihnen Geldstrafen und Kosten erlassen worden seien. So hat also die eifrige Harburger Polizei ihren Willen nicht bekommen.

Es ist sonst nicht die Art der Hausierer, von sich in den Blättern zu reden. Sie machen für ihre Ware lieber mündlich Reklame, und das oft genug in der ausgiebigsten Weise. Diesesmal aber wenden sie sich selbst an die Zeitungen, um ihre Wünsche dem Publikum vorzutragen, freilich handelt es sich dabei nicht um ihre Ware, sondern um ihren Ruf. Der Zentralverband deutscher Händler, Markt- und Messebesucher hat nämlich auf seinem diesjährigen Verbandstag in Köln seinen Vorstand mit der Abfassung einer Resolution betraut, die sich gegen die Angriffe auf die Hausierer richtet. Die Blätter sollen nun dem Publikum ihre Klagen übermitteln. Bekanntlich befinden sich an Häusern und Gastwirtschaften Schilder mit der Aufschrift: „Wetteln und Hausieren verboten.“ Der Zentralverband deutscher Händler, Markt- und Messebesucher erblickt in diesen Schildern eine Herabsetzung des ehrlichen Hausierers. Es möge zutreffen, daß Personen unter dem Deckmantel des Hausierens und der Frömmigkeit Wetteln betreiben oder gar anderen Zwecken nachgehen. Die Hausierer bitten das verehrliche Publikum, aber auch die maßgebenden Behörden, einen Unterschied zwischen wirklichen Hausierern und Elementen zu machen, welche den Namen des Hausierens nur als Deckmantel zu ihren verwerflichen Manipulationen benutzen. — Die Bitte ist leichter ausgesprochen als erfüllt, denn es dürfte wohl in den meisten Fällen recht schwer werden, den gewünschten Unterschied zu machen. Der größere Warenvorrat wird nicht immer unsehbar den richtigen Hausierer als solchen kennlich machen. Man trifft immer noch eine auffallend große Zahl Hausierer, obschon die Notwendigkeit dieses Berufes in der Jetztzeit zu bestreiten ist.

In Dresden wurde auf dem Stübelpfad ein Arbeiter und dessen Frau von einem Automobil überfahren. Die Frau wurde getötet, der Mann schwer verletzt.

Schon beginnt die Zeit der alpinen Unfälle. Aus Wesen (Kanton St. Gallen) meldet der Telegraph: Zwei Touristen, ein Ingenieur der Bundesbahnen und ein Angestellter einer Züricher Firma, die am Samstag abend von Zürich aufbrachen, um den 1956 Meter hohen Speer zu besteigen, sind am Sonntag vormittag tödlich verunglückt. Die beiden hatten die Besteigung mit noch 4 Kameraden unternommen, verirrt sich und beschlossen, umzulehren, stürzten jedoch beim Herunterklettern von einer über 100 Meter hohen Felswand zu Tode, während die vier anderen rechtzeitig anhalten konnten. Die beiden Leichen wurden geborgen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Pforzheim, im April. Der Pforzheimer Turngau erläßt folgenden Aufruf zur Gaurturnfahrt: Der Frühling zieht ins Land, überall regt sich die Wanderlust, man will es näher anschauen unser so schönes Heimatland, man will seine reizenden Täler durchwandern, die waldbedeckten Höhen ersteigen und sich erfreuen an der Natur. Man will den Körper, der durch die winterlichen Arbeiten in der Werkstatt oder Fabrik etwas vernachlässigt wurde, wieder gesünder machen durch erfrischende Märsche, die das Blut in den Adern wieder rascher zum Laufen bringen. Auch die Turnerschaft unseres Gaues will ihren guten Ruf als wackeres Wandervolk behalten und rüstet sich zur frohen Wanderfahrt am 5. Mai ds. Js. ins romantische Murgtal. Treue Turngenossen werden uns dort erwarten und das gastfreundliche Murgstädtchen Gernsbach will unsere Turnerschar würdig empfangen. Wir richten daher an alle unsere Turngenossen im Gau die herzlichste Bitte, teilzunehmen an der herrlichen

Die Deichsjhan.

11) (Nachdruck verboten.)

— (Schluß.) —

Auf einem Haukloze, der unsern von der großen Eingangstür stand, sah, den Kopf in die Hand gestützt, Peter Bolt und wartete in dumpfer Gleichgültigkeit der kommenden Dinge. Neben ihm stand seine Tochter. Sie beugte sich zu ihm nieder und wollte ihn trösten, allein die Sprache versagte ihr, und bittere Tränen rollten die Wangen herab. Es sammelten sich nach und nach viele Leute auf dem Hofe. Schen blickte jedermann darauf hin, allein keiner wagte, sich ihm zu nähern. Es war wie mit einem Bann umgeben.

Der Deichgraf trat hinter den Spaten, und die Geschworenen standen um ihn her. Eine lautlose Stille herrschte auf dem Hofe, als der Deichgraf anhub: „Kund und zu wissen, daß der Bollbauer Peter Bolt von dem Deichgrafengericht verurteilt worden ist, seinen schadhast gewordenen Deich binnen einer gewissen Frist wieder herzustellen. Diefem gerechten Befehl ist er nicht nachgekommen, und er hat einen Spaten öffentlich vor aller Augen in den Boden seines Gehöftes gesteckt zum sichtbaren Zeichen, daß er sein Recht daran verloren gibt. So ist nun dieser Hof ein Gut, das keinem verboten und jedem erlaubt ist, und nur, wenn niemand sich meldet, der ihn haben will, fällt er der Gemeinde als Eigentum und gemeine Last zu. Wenn aber einer ist, der von dem Rechte Gebrauch machen will, das ihm zusteht, der lege seine Hand an diesen Spaten und ziehe ihn aus der Erde!“

„Das will ich tun!“ sagte Carsten Nagel, indem er aus dem Kreise trat.

Ein lautes Gemurmel lief durch die Reihen. Der Deichgraf hielt ihn zurück und sprach: „Er hat erst die Bedingungen zu vernehmen und zu geloben, daß er sie erfüllen will. Ist Er bereit, zu hören?“

„Ich höre!“

„Zuerst ist es seine Pflicht und Schuldigkeit,

seine Hand an den beschädigten Deich zu legen und ihn so schnell, als es nur geschehen kann, spätestens in vierzehn Tagen, wieder herzustellen!“

„Das gelobe ich!“

„Dann soll Er dem Manne, der gezwungen ist, sein Eigentum aufzugeben, dieses nach seinem vollen Wert und nach der bestehenden Schätzung ausbezahlen, bar und blank, keinen Heller zu viel und keinen zu wenig. Ist Er dazu bereit und vermögend?“

„Ich bin bereit und vermögend, es zu tun!“

„Dann möge geschehen, was ich nicht abzuwehren vermag. Nehme Er sein Recht!“

„Erbarmen! Erbarmen!“ rief Trina und rang die Hände. „Lasse Er meinen Vater bei Ehren! Jage Er ihn nicht wie einen Heimatlosen in die weite Welt!“

„Deichgraf! Schaffe Er mir Platz, oder ich tue es selbst!“ sagte der Bauer hart. „Er hat mir mein Recht zugesprochen und muß mich bei diesem schützen!“

„Steh auf, mein Kind!“ bat der Deichgraf das junge Mädchen und wollte die Trina Bolt entfernen.

Sie aber wehrte ihn von sich ab und sagte entschlossen: „Er soll mich zertreten, bevor er meinen Vater tötet! Ich weiche nicht!“

Die Aufmerksamkeit einiger entfernter stehenden Personen wurde jetzt von dieser Szene einem andern zugewendet. Ein leichtes Fuhrwerk, von zwei starken Pferden gezogen, rollte heran. In diesem stand ein Mann hoch aufrecht. Dieser schrie unaufhörlich „Halt! Halt!“ und schwenkte ein weißes Tuch um den Kopf. Die eigentümlichste Geste, die sich in diesem Ruf aus sprach, machte einen solchen Eindruck auf die Anwesenden, daß sie, ohne zu wissen, was es bedeute, mitriefen, immer stärker und stärker, so daß auch der Deichgraf samt seinen Geschworenen aufmerksam wurden und fragten, was es gäbe.

Der Wagen hatte unterdessen sein Ziel erreicht. Der Mann mit dem weißen Tuche ging durch die Menge, die ihm bereitwillig auswich und hinter ihm herdrängte. Es war Matthias Heinsohn, der Kornhändler aus Wischhafen, der sich den Schweiß von

der Stirn trocknete und tief aufatmend sagte: „Gottlob, noch ist es Zeit!“

Carsten Nagel sah ihn höhnisch an und sprach: „Wenn er meint, es sei noch Zeit, das Spatenrecht zu gewinnen, so irt er, denn der Deichgraf hat es mir zugesprochen.“

„Aber Er hat es noch nicht in Händen und wird es auch nicht bekommen!“ entgegnete Matthias Heinsohn kurzab. „Ich weiß, was im Lande Rechtens ist, und habe, Gott sei Dank, die Macht, es aufrecht zu erhalten. Keine fremde Hand soll sich an diesem Spaten vergreifen, so lange noch eine befreundete es zu tun imstande ist, und diese habe ich gesunden!“

Er trat zu der Tochter des Hofbesizers und sagte mit herzlichem Tone: „Jungfer Katharina Bolt, lege Sie Ihre Hand an den Spaten und reiße Sie ihn mit aller Kraft heraus!“

Ein lauter Ruf der Ueberraschung gab sich kund. Carsten Nagel erblickte.

Trina Bolt zögerte. Matthias Heinsohn bemerkte es und sprach mit erhöhter Stimme: „Katharina Bolt, tue Deine Schuldigkeit und erhalte Deinem Vater seine Heimat!“

Da riß das Mädchen den Spaten mit einem Ruck aus der Erde und flog jauchzend zu dem Vater, der sie mit beiden Händen umklammerte. Der Matthias Heinsohn aber sprach zum Deichgraf: „Für alles komme ich auf, und ehe vierzehn Tage vergehen, ist die Deichstrecke des Peter Bolt die festeste und sicherste im ganzen Lande!“

Beide wechselten noch einige Worte, und es schien einer von dem andern sehr befriedigt zu sein. Peter Bolt ging dem Helfer in der Not entgegen und fragte: „Sage Er mir, womit ich es verdiene, daß er an mir solche Barmherzigkeit übt?“

„Ich verschenke nichts!“ entgegnete der Kornhändler. „Ich zahle nur einen Teil meiner Schuld zurück, die er von mir zu fordern hat!“

Carsten Nagel tobte wie ein ungebändigter Stier, da er sein ganzes Nachwerk in nichts zerfallen sah. Sein Jorn traf alle, am meisten aber den Matthias Heinsohn, der ihn seitwärts zog und mit gedämpfter

Wanderung, zu schauen die Natur und sich zu freuen unter Turngenossen! — Der Kriegsplan ist folgender: Eine rote Armee (Murgtalgau) versammelt sich in der Linie Straßburg—Appenweier und hat bereits den Vormarsch in der Richtung gegen Gernsbach angetreten. Die Vorposten Kavallerie hat am 4./5. abends die Murg überschritten und gegen Herrenalb aufgeklärt. Beim Kommando der Avantgarde geht am 4. abends folgende Meldung ein: „Der Feind hat mit seiner Avantgarde Neuenbürg erreicht und seine Vorposten in der Linie Wildbad—Herrenalb—Ettlingen vorgeschoben.“ Daraufhin wird befohlen, daß die Infanterie mit der Bahn bis Baden-Baden zu befördern ist und Artillerie und Kavallerie in Gilmarsheim vorzugehen haben, so daß am 5./5. abends die Höhen zwischen Gernsbach und Baden-Baden zur Verteidigung eingerichtet werden können. Die Vorposten-Infanterie hat die Uebergänge der Murg zu besetzen und sich so einzurichten, daß im Falle eines Angriffs der Feind so lange aufgehalten werden kann, bis das Gros die Höhen bei Baden-Baden zur Verteidigung eingerichtet und die Stellung besetzt hat. — Eine blaue Armee (Pforzheimer Turngau) ist im Vormarsch begriffen von Stuttgart in der Richtung Pforzheim—Herrenalb—Gernsbach. Am 4./5. abends ist das Gros in und um Pforzheim eingetroffen und hat teils Quartier teils Bivak bezogen. Die Avantgarde hat Neuenbürg erreicht und seine Vorposten in der Linie Wildbad—Herrenalb—Ettlingen aufgestellt. Am 4./5. abends erhält der Vorposten-Kommandeur die Meldung, daß feindliche Kavallerie-Patrouillen bei Loffenau gesehen worden seien, Loffenau aber selbst vom Feinde nicht besetzt sei. Während der Nacht geben durch Patrouillen noch Meldungen ein, daß der Feind die Uebergänge über die Murg besetzt und zur Verteidigung sich eingerichtet habe. Daraufhin ergeht der Befehl, am 5./5. morgens die Uebergänge über die Murg einzunehmen und den Feind zurückzuschlagen. — Die Vereine von Pforzheim, Brödingen, Bauschlott, Göbbrichen, Wurmberg, Mönsheim, Wimsheim, Würm, Bilsingen, Erzingen, Hpringen benutzen den 7-Uhr-Zug bis Rotenbach. Von Rotenbach Aufstieg zum Dobel über Dennach (Kniebrecher). Die Vereine Eutingen, Niesern,

Enzberg, Detisheim, Dürren, Rieselbronn, Deschelbronn bilden Gruppe b, Abfahrt 6.25 in Enzberg, Ankunft in Pforzheim 6.40, Weiterfahrt um 7 Uhr bis Rotenbach. Von da Marisch zum Dobel (Hauptstraße). Abteilung c bilden die Vereine Dillweissenstein, Büchenbronn, Salmbach, Grunbach, Unterreichenbach, Huchenfeld, Hohemwart etc. Die Vereine fahren ab Ronbach-Neuhausen oder Unterreichenbach: morgens 5.43 bis Brödingen, dann bis Rotenbach und marschieren über Dennach (der bequeme Fußweg) und Rotenbach direkt nach Herrenalb. Abteilung d bilden die Vereine Dietlingen, Elmendingen, Ottenhausen, Nöttingen und econt. Wilsferdingen, ferner Jttersbach, Langenalb. Die Vereine marschieren um 8 Uhr ab Jttersbach über Langenalb, Holzbach direkt nach Herrenalb. Die Vereine der Abteilung e treffen sich morgens gegen 9 Uhr bei der Marzeller Mühle, marschieren bis Frauenalb und benutzen den 10-Uhr-Zug bis Herrenalb. Die Vereine der Abt. f treffen sich auf dem Thomashof und marschieren bis Station Busenbach, von dort Fahrt bis Herrenalb. Ueber den Weitermarsch von Herrenalb gehen den Gruppenführern weitere Weisungen zu. Die Rückfahrt in die Heimat findet abends 6 Uhr mit Sonderzug statt.

Durlach, 22. April. Bei einer gemeinsamen Ausfahrt des Pforzheimer Automobilklubs stürzte bei einer scharfen Wegbiegung ein mit einer Dame, zwei Architekten und einem Bijouteriefabrikanten, sämtlich aus Pforzheim, sowie mit dem Chauffeur besetztes Automobil um. Die Dame trug schwere Verletzungen am Arm, die beiden Architekten Kontusionen an mehreren Stellen des Körpers davon. Der Wagen ist stark beschädigt.

Ein neues Heilmittel für den Hausgebrauch. Als bestes Mittel zur Herstellung von Solbädern im Hause empfehlen gegenwärtig die meisten Aerzte das „Neurogen“ des Dr. med. Alwin Müller, Leipzig Y, weil es das beste und billigste aller Badesalze ist, denn 100 kg kosten nur Mk. 6.30, 50 kg Mk. 4.25 und 25 kg Mk. 2.70 ab Bahnhof Leipzig. Der Nutzen dieser Bäder ist für alle, die einmal gründlich ihr Blut reinigen und ihre Körperflüssigkeiten aufbessern wollen, unbestreitbar. Durch „Neurogen-Solbäder“ werden nämlich eine Menge verbrauchter und deshalb schlechter Stoffe aus dem Körper ausgeschieden, ohne daß der Magen angegriffen wird. Man beobachtet unter

ihrem Gebrauche regelmäßig eine starke Vermehrung der roten Blutkörperchen, also Gesundung der Säfte infolge erhöhten Stoffwechsels. Bei Bleichsucht und Blutarman, Schwächezuständen jeder Art, Nicht und Rheumatismus, Skrophulose, das ist die ererbte, in den Drüsen abgelagerte Tuberkulose der Kinder, Rhachitis oder englische Krankheit, jene krankhafte Knochenerweichung des Kindesalters, die so viele Verunstaltungen des Körperbaues zuwege bringt, sind „Neurogen-Solbäder“ von großem Nutzen. Ferner bewirken sie Besserung und Heilung bei Herz- und Blutgefäßkrankungen, wie Herzverfettung und Arteriosklerose. Entzündliche Unterleibsleiden der Frauen, hervorgerufen durch Aborte und schwere Entbindungen, sind die eigentliche Domäne der „Neurogen-Solbäder“. Ganz besonders günstig wirken sie auch bei Gehirn-, Nerven- und Rückenmarkleiden, z. B. bei Lähmungen nach Schlaganfällen, bei Ischias, sowie bei allen Neuralgien, bei Neurasthenie und bei Rückenmarkshirnhautentzündung. Mit diesen Bädern kann man „Neurogen-Salzaureibungen“ des Körpers im Bade verbinden, wodurch ihre Wirkungen noch wesentlich verstärkt wird. So Bäder nicht angewendet werden können, sollten Nervöse wenigstens täglich ihren Körper mit „Neurogen“ abreiben. Ein Pfund dieses weichen Badesalzes genügt dazu. Diese Abreibungen mit dem angefeuchteten aber noch nicht völlig gelbem „Neurogen“ wirken auf das ganze Befinden außerordentlich erfrischend. „Ich fühle mich, wie neugeboren, seitdem ich die „Neurogen-Salzaureibungen“ gebrauche und glaube, daß ich ohne sie nicht wieder gesund geworden wäre“ schrieb kürzlich ein Herr, der vorher lange Zeit an schwerer Neurasthenie gelitten hatte, an den Hersteller des Neurogen. Alle guten Erfindungen werden nachgeahmt. Man verlange daher bei Bezug aus Apotheken oder Drogeriehandlungen stets Neurogen in blombierten Originalpackungen, welche die Aufschrift: „Neues eisenschaltiges Natterlaugen-Badesalz „Neurogen“ und den Namen des Dr. med. Alwin Müller, Leipzig, tragen müssen. Ohne diese Zeichen verweigere man die Annahme und bestelle das Neurogen direkt vom Hersteller Dr. med. Alwin Müller, Leipzig Y, von dem auch Probepostpakete zu 5 kg franco jeder deutschen Poststation zu Mk. 1.65 mit ausführlichem Prospekt und Gebrauchsanweisung zu beziehen sind.

Gedankensplitter.

Von kleinen Dingen nur den Kopf,
Von großen sich das Herz erfüllen lassen!
Das Glück mit jedem Griff beim Schop,
Das Unglück an der Gurgel fassen!

Stimme sagte: „Marzbauer, gehe Er in sich und werde Er fein demütig, sonst kann Jhn treffen, was ich eben von andern abgewendet habe! Kennst Er den schmucken Kaufmann Johannes Hansen?“

Der Marzbauer erbleichte, da er den Namen des Mannes hörte, mit dem er kürzlich sein erstes Geschäft machte, und dem er kein Dokument ausgestellt hatte, wodurch nach und nach der Nagelschhof in die Hände jenes schlauen Unterhändlers hätte fallen müssen.

„Was ist mit dem Manne?“ fragte er stotternd. Schon am Tage nachher hatte ihm der unbesonnene Handel leid getan, und er hätte ihn gern wieder rückgängig gemacht, aber der Johannes Hansen war nicht aufzufinden, und auf seine Briefe erhielt der Bauer keine Antwort.

„Was ist es mit ihm?“ fragte er abermals, und Matthias Heinsohn antwortete: „Wir wollten er seinen Weizen nicht verkaufen, weil ich Jhm zu wenig bot, und Er gab, um nur seiner Rache zu befriedigen, unbedacht seine Unterschrift ab, die Jhn für immer unfähig macht, frei mit dem Seinigen zu schalten. Zu seinem Glücke hat es der liebe Herrgott anders beschloffen, und ich will Jhn wieder zu einem freien Manne machen, wenn Er tut, was ich von Jhm fordere.“

„Ich zahle Jhm, was Er verlangt!“ sagte Carsten Nagel. Allein der Kornhändler entgegnete: „Geld will ich nicht, sondern das Versprechen, daß Er alles tut, was ich in der nächsten Stunde von Jhm fordere. Was in Trübsal begann, muß in Freuden enden. Soll das gelten?“

„Es soll gelten!“ sagte der Bauer und reichte ihm die Hand.

Matthias Heinsohn nahm den verhängnisvollen Spaten, den Trina Volt vorher fallen ließ, vom Boden auf und rief mit lauter Stimme: „Hört mich, mit Vergunst, Jhr, Herr Deichgraf und Eure Geschworenen, samt allen anderen, die hier versammelt sind! Legt Eurer Lust einen Baum an, denn wir sind nicht zu Ende, sondern die Hälfte unseres Geschäftes ist noch übrig!“

„Ich gehe mit dem Carsten Nagel voran, und ihr alle sollt uns auf dem Fuße folgen!“

Die Wanderung wurde angetreten, nicht ohne vielfache Ausrufe der Verwunderung und des Staunens, die im Steigen begriffen waren, als sie

den Nagelschhof erreichten. Marx Nagel sah den Zug daherkommen, an dessen Spitze sein Vater einherschritt; er sah in der Mitte davon den Peter Volt und seine Geliebte, Hand in Hand, mit fröhlichen Gesichtern und wußte nicht, was dies alles zu bedeuten habe. Schnell das Heckerl weit öffnend, machte er Miene, den Matthias Heinsohn anzureden, allein dieser winkte ihm zu schweigen und stellte sich in die Mitte des Vorhofes.

„Was bedeutet das alles?“ fragte Carsten Nagel, der finstler auf alle die ungeladenen Gäste blickte, die sich vor seinem Hause aufpflanzten.

„Ehre und Glück, fröhliche Herzen und ein gutes Gewissen! Und den Johannes Hansen habe ich in der Tasche!“ entgegnete jener. „Aber ich gebe ihn nur heraus, wenn er blindlings nach meinen Worten tut!“

Er reichte dem Bauern den Spaten, den er während der ganzen Zeit hinter sich hergeschleppt, und sagte: „Carsten Nagel, nehme Er aus meiner Hand den Spaten und stoße Er ihn vor aller Menschen Augen dicht vor sich in den Boden.“

Er sah den Bauer dabei so fest und durchdringend an, daß dieser schier verwirrt wurde und tat, was man von ihm forderte, er wußte selbst nicht zu sagen, wie es geschah. Kaum aber war es geschehen, zum bleichen Schrecken aller Umstehenden, als der Matthias Heinsohn den Spaten herausschrie und dem Bauern jurief: „Jetzt bin ich Herr und mache, was ich will, während Er nur das Zusehen hat.“

Marx Nagel, dem bei diesem Auftritt angst und bange wurde, wollte dem Kornhändler den Spaten entreißen, allein dieser hinderte ihn daran, indem er sagte: „Mit nichten, mein Junge! Um deinetwillen ist es geschehen, und nun laß uns ein Stückchen Begeß zusammen wandern.“

Sie traten zu der Trina Volt und Matthias Heinsohn sagte: „Als gegenwärtiger Herr vom Nagelschhof erscheine ich vor Jhr mit dem Sohn und Erben dieses Hofes, und wenn Sie nichts dagegen hat, möchte ich mein Wort bei Jhr anbringen.“

Das Mädchen konnte keinen Laut hervorbringen, aber er las in ihrem Gesichte, daß sie nichts einzuwenden habe und fuhr daher fort: „Jungfer Katharina Volt, in Gegenwart Ihres Vaters und dieser ganzen Versammlung frage ich Sie, ob Sie den hier

gegenwärtigen Marx Nagel zu Ihrem Herrn und Ehegemahl annehmen und sich mit ihm in dieser gesegneten Stunde verloben will? Sie ist die freie Besitzerin des Voltenhofs nach dem Spatentrecht und kann ohne Scheu ihre Herzensmeinung sagen.“

Aber ehe der Matthias Heinsohn mit seiner Rede zu Ende kam, lagen sich die jungen Leute schon in den Armen.

Mit lachendem Gesichte wandte er sich zu dem Bauern und sagte: „Da hat Er seinen Spaten wieder! Ich will von dem Nagelschhof nichts, als den Weizen, der wirklich darauf gewachsen ist, und den zahle ich mit blanken Pistolen. Gold für Gold. Und hier schickt Jhm mein Advokat das Dokument, das wir dem Johannes Hansen abgejagt haben, ehe er nach Amerika gefegelt ist. Jetzt gehe Er in sich und sehe Er sich den Mann näher an, der Jhm die Hand entgegenstreckt und um Frieden bittet. Komm Er näher, Peter Volt! Ich glaube, der Carsten Nagel tut es. Den Spaten hat er schon weggeworfen, und die Hand ist frei.“

Jögernd streckte der Carsten Nagel die Hand aus, die Peter Volt lebhaft ergriff. Die beiden Männer zitterten, als sie sich berührten und Auge in Auge einander gegenüber standen. Der Matthias Heinsohn aber rief plötzlich: „Da kommt der Herr Pastor! Nun können wir gleich das Aufgebot bestellen! Frisch, junge Braut, sehe Sie sich in der neuen Wirtschaft um und sorge Sie für Schlüssel und Glas! Hier haben viele Hunger und Durst und ich am meisten! Das ist mein letzter Befehl vom Nagelschhof! Was sagt der Herr dazu!“

Dieser sagte nichts. Er stand noch immer, wie von einem Traume befangen. Als aber die Stimme des Matthias Heinsohn so voll und fröhlich erklang, tat er einen tiefen Atemzug und sagte zu dem Vater Volt: „Wir wollen unsere Rechnung drinnen abmachen. Mir ist nicht wohl unter all dem Volk. Ich nehme deine Tochter als Sohnesfrau an, und sie soll es gut haben auf dem Nagelschhof. Der Spaten aber, den das Mädchen so resolut aus dem Boden riß, und der meine Hand zittern machte, als sie ihn berührte, gilt mir als Aussteuer!“

Die beiden Männer gingen schweigend in das Haus, und während der Pastor das junge Paar begrüßte, bereiteten Knechte und Mägde alles zu einem fröhlichen Festmahle.